

Telephon Nr. 11.
Erscheint Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Beilage
Der Sonntag-
Gast.
Verkaufspreis
pro Quartal
in Reich u. Nachbar-
länder Mk. 1.15
einschließlich
Mk. 1.25.



Blus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einzelungspreis
für Mittel und
nahe Umgebun-
gen, sei einmaliger Ein-
rückung 8 Pf.
bei mehrmaliger je 6 Pf.
auswärts je 8 Pf.
die 1/2spaltige Zeile
oder deren Raum.
Bewerbte Beiträge
werden dankbar
angenommen.

Nr. 125

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Samstag, 15. August.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1903.

Amtliches

Die Hausbesichtigungsprüfung haben u. a. bestanden: Philipp Vertich von Sulz, O. Nagold und Johs. Fankler von Dornstetten.

Die Baumeisterprüfung haben u. a. bestanden: Christian Finkbeiner von Albersbrunn und Emil Haubert von Gersbach.

Die Aufnahmeprüfung in das Lehrerseminar Markgröningen hat u. a. bestanden: Anna Schmid von Freudenstadt.

(Mandatspostsendungen.) Anlässlich der bevorstehenden Herbstübungen wird auf die Wichtigkeit einer genauen und deutlichen Aufschrift bei den Postsendungen und Telegrammen für die Truppen aufmerksam gemacht. Zur genauen Aufschrift gehören: Vorname und Familienname (unter Umständen auch die Ordnungsnummer zu letzterem), ferner Dienstgrad und Truppenteil, sowie für gewöhnlich der Garnisonort, zutreffendfalls mit dem Vermerk: „In das Manöver nachenden“ oder „beim Nachkommando“. Die Angabe des jeweiligen Quartierorts des Adressaten empfiehlt sich in der Regel nicht. Als „Postlagernd“ dürfen die Sendungen nur bezeichnet werden, wenn sie von den Adressaten selbst, also nicht von der Ordnung des Truppenteils, abgeschickt werden. Die genaue Benennung des Truppenteils ist unerlässlich. Hierzu gehört nicht nur die Angabe des Regiments, des Bataillons, der Abteilung, sondern auch die Bezeichnung der Kompanie, der Batterie, der Eskadron u. s. w. Sollen Sendungen nicht in das Manöver nachgeschickt werden, wie i. B. Sendungen mit Hülfszetteln für die zur Entlassung kommenden Mannschaften, so ist dies durch den Vermerk „nicht nachenden“ in der Aufschrift zum Ausdruck zu bringen. Zu Postanweisungen an die im Manöver befindlichen Truppen sind ausschließlich Karteformulare zu verwenden.

Aus dem Lande des Zaren.

(Nachdruck verboten.)

[[Kaiser Nikolaus II. und alle Mitglieder des russischen Kaiserhauses haben sich mit Zehntausenden orthodoxer Russen ein Kloster des heiligen Serafim an den dort stattfindenden Wandern erbaut. Wenigstens berichten die amtlichen russischen Zeitungen in ganz bestimmter Form von diesen Wandern, es sind u. a. eine große Zahl von Kranken geheilter Kranken öffentlich verbrannt worden. Während der heilige Serafim so den Zaren seine Kraft erlennen läßt, hat er aber augenscheinlich seine Gunst weniger dem Russenlande selbst zugewendet, denn die Berichte über die inneren Verhältnisse lauten trüber und trüber. Was von den Angaben über die blutigen Zusammenstöße zwischen Militär und erbitterten Volkshäusern, streikenden Arbeitern und unzufriedenen Landbewohnern dies und jenes nicht zutreffend sein, es ist schon mehr wie reichlich genug, was die Petersburger offiziellen Ozele selbst einräumen müssen. Die soziale Not nimmt im Zarenreiche einen besonders scharfen Ausdruck an, weil sie weit größer ist als anderswo, und im Charakter des Russen überhaupt ein starker Zug von brutaler Robeit vorhanden ist. Das Zarenreich ist

lange ein fast ausschließlich Ackerbaustaat gewesen, der Handel arbeitete zumeist mit nicht russischen Industrie-Produkten. In neuester Zeit hat erst die Industrie eine ziemlich erhebliche Entwicklung angenommen, aber die Löhne entsprechen im Wesentlichen noch den früheren Verhältnissen. Daß das kein für die Dauer aufrecht zu erhaltender Zustand ist, liegt auf der Hand, und die bekannte Verwaltungs-Misere trägt das ihrige dazu bei, die Aufregung zu steigern. Der Zar erfährt von allen diesen schlimmen Dingen gewiß nur einen Teil, die Behörden haben allen Anlaß, sich nicht ins eigene Fleisch zu schneiden, und so wird mit Pulver und Blei die Tumultbewegung zu unterdrücken gesucht. Gelingen wird das freilich nicht, die Verhältnisse sind unmöglich geworden, die Leute nagen vielfach am Hungertuch und fordern erbittert Besserung. Hierzu kommt, daß auch die Lebensmittelverhältnisse in dem „billigen“ Rußland nicht überall mehr billig sind, daß für Industriegebiete sich andere Preise gebildet haben, die mit den Einnahmen der kleinen Leute nicht gedeckt werden können. Daraus ergeben sich dann Zustände, wie die sind, welche die blutigen Krawalle veranlaßt haben. Dabei ist der Russe, wie bekannt, mit geringem Zufrieden; es muß also arg geworden sein, wenn die Erbitterung dermaßen übergeschäumt ist.

Man kann bald fragen: Was ist im Reiche des Zaren noch ruhig? Die Schreckens-Partei der Nihilisten und ihnen verwandter Verschwörer besteht trotz aller Verhaftungen, Einferkungen und Verbannungen noch fort; die gebildete Jugend, die Studentenschaft ist durch fortwährende Drangsalierungen auf das Höchste gereizt, und wenn auch neuerdings die Zügel etwas weniger straff angezogen werden, es steht immer noch böß genug, und das Erlittene wird nicht so bald vergessen. Das Bürgertum, welches denkt und arbeitet, ist durch die Beamten-Willkür derart gereizt, daß es den Ruf nach einer Verfassung so lebhaft unterstützt, wie es unter der russischen Polizei überhaupt möglich ist. Arbeiter und Landbevölkerung sind, wie oben ausgeführt, gewaltig erregt, das Deutschtum wird niedergedrückt, die Finnländer haben die Kosaken-Kaule zu spüren, die traurigen Vorgänge in Kischinew zeigten kraße Gegensätze in der Bevölkerung, und der allgemeine Steuerdruck nimmt mehr und mehr zu. Durch die Anregung der Friedens-Konferenz wollte der Zar der Welt den Frieden schenken, aber seine eigene Regierung dehnt ihre Ansprüche weiter und weiter aus, die Tatsachen widersprechen überall den Worten, und nur die Censur sorgt ruhig und unverdrossen dafür, daß kein Wörtchen in die Zeitungen kommt, welches vom wahren Stand der Dinge Kenntnis giebt.

Nikolaus II. hat einer Deputation, welche ihm zu

seiner Krönung Glück wünschte und dabei leise auf eine Verfassung anspielte, i. Z. schroff erwidert, man möge solche Phantastie-Gebilde ein für allemal fallen lassen. Seine zärtliche Selbstherrschafft stand ihm am höchsten, aber es ist im Lande schlimmer und immer schlimmer geworden, und zwar in einer Weise, wie sie europäischen Kultur-Forderungen ganz und gar nicht mehr entspricht. Die Wallfahrt des Kaisers zum Kloster des heiligen Serafim, die gewiß seinen religiösen Empfindungen entsprechen mag, und die blutigen Straßenkämpfe in Kiew, sie stehen in einem so herben Gegensatz, daß er Niemandem mehr entgegen kann. Und vielleicht tut der heilige Serafim ein besonders großes Wunder, indem er den Zaren erkennen läßt, was seinem Lande wirklich not tut. Zehntausende Russen, die es nur aufrichtig mit ihrem Vaterlande meinen, möchten sich gern in dessen Dienst stellen, mitarbeiten, daß Zufriedenheit der Bevölkerung aufkomme. Aber das ist nicht genehm! Die Petersburger Polizei dekretiert, und die Millionen Untertanen des Zaren haben die vorgeschriebenen Paragrafen zu beachten. Das mag für eine Zeit, die Zeitungen, Telegraph und Elektrizität nicht kannte, so hingegangen sein, heute geht es nicht mehr, und mögen sich des Zaren Ratgeber auf den Kopf stellen.

Tagespolitik.

Die wirtschaftliche Krise. Wir lesen in der Boissischen Zeitung: „Nach den Eindrücken, die sich in den maßgebenden Kreisen der preussischen Staatsregierung befestigt haben, darf die wirtschaftliche Krise, unter der die Erwerbs-Verhältnisse im Reiche lange gelitten haben, als im Wesentlichen überwunden gelten. Einen sehr wertvollen Gradmesser für die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Vaterlande bildet die stetige Zunahme der Einnahmen aus dem Eisenbahnverkehr in Preußen. Im Monat Mai belief sich die Steigerung der Einnahmen aus dem Personen- wie aus dem Güterverkehr gleichmäßig auf drei Millionen Mark. Der Juli ergab bei gesteigertem Reiseverkehr eine Mehreinnahme gegen das Vorjahr, welche die des vorausgegangenen Vierteljahres des Etatsjahres — beinahe achtzehn Millionen Mark — als einen Faktor erscheinen läßt, mit dessen stetigem Wachsen zu rechnen man berechtigt ist.“ Das klingt recht schön, stimmt aber nicht. Daß in diesem Jahre von den Großstädten aus mehr gereist wird, beweist nur, daß man dort in gewissen Kreisen leichter über Einnahmen und Ausgaben denkt, und was wollen drei Millionen Mark mehr für den gewaltigen Umfang des Staats-Eisenbahnetzes besagen? Und dann? Die höhere Fracht-Einnahme für den Staat? Die macht es nicht allein, sondern der Beitrag

Sängerreise des Niederfranzes.

(Fortsetzung.)

Nach Besichtigung der (nicht 400, sondern 1400 m langen) Aarechlucht ließ sich ein Teil der Gesellschaft per Drahtseilbahn hinaufbefördern zum 75 m hohen Reichenbachfall, um auch diese Naturschönheit zu genießen. Auf jener Höhe hatten sie auch den Ausblick des Wälderhorns in der Nähe, vom Tal aus erblickt man nur den obersten Gipfel: eine spitze Pyramide, blendend weiß, strahlend im Sonnenschein. Auch einer Sennhütte wurde ein Besuch abgestattet. Nicht die dürftige Einrichtung, wohl aber der „Duft“ der dort herrschte, hat jedoch den Besuchern den Glauben die Poeste der Alm gründlich zerstört. In dieser „muffigen“ Höhle konnte die neckisch-lustige, jodelnde, schöne Alpenin, von der man Nieder singt, unmöglich wohnen. Andere besahen sich das Dorf Weiringen genauer und bewunderten insbesondere die Läden mit herrlichen Holzschmiegereien, die man teilweise in den Werkstätten entstehen sah. Auch Flößerei wird auf der Aare getrieben, freilich keine solche, zu der man die Stuttgarter Schwarzwaldbereiner mit ihren Damen zur Mitfahrt einladen könnte. Droben in den Bergwäldern wird das Holz gefällt und in einzelnen meterlangen Stücken der Aare zur Weiterbeförderung übergeben, die es bis nach Brienz führt. Holternd, polternd, dröhnend geht's durch die Schlucht und jene Stücke unterhalb derselben sehen nach dieser „sanften“ Beförderung so zerstoßen und zerhackt aus, wie ein mißhandelter Spaltblock. Nach vorzüglichem Schmaus im Gasthof zum Adler ging's wieder der Bahn zu. Nun war der Höhepunkt der Reise erreicht, denn jetzt ging's wieder heimwärts. Ein Teil der Reisegenossen blieb hier, um nach Brienz, Interlaken, Bern, Genf, zu besuchen. Wir überließen sie ihrem Schicksal und dampften nach einem Abschiedslied heimwärts. Freilich wäre uns auch der Appetit nach weiteren Herrlichkeiten gewachsen, auch wir wären gern mit jenen weiter gereist, allein, einmal muß man „Reht“ machen. „Wir machen dann diese Tour auf der nächsten Sängerreise!“ Mit diesem Trost geht's wieder zurück über den Brünigpaß nach Luzern. So herrlich die Gegend ist

durch die wir zurückfahren, sie wurde nicht mehr mit demselben Interesse wie am Morgen dieses Tages angesehen. Der Geist war müde von den tausenderlei neuen und großartigen Eindrücken, die in den letzten Tagen aufzunehmen waren. In die Fahrt drohte heinabe langweilig zu werden. Da trat der Humor in seine Rechte. Insbesondere gehört unserem rührigen „Doktor“ und seinem „Assistenten“ ein Denkmal gesetzt. Wer irgend welche Beschwerden spürte, wurde mit den „Essenzen von Emil Schrader, Feuerbach“ und anderen mehr oder weniger „linden“ Mitteln kuriert, „so daß ihm sofort besser wurde.“ Besagter Wanderdoktor hat nicht nur während den Bahnfahrten, sondern auch auf dem Schiff, auf der Aarestraße und im Hotel Uner-schöpfliches geleistet.

So verging die Fahrt bis Luzern rasch. 1 1/2 Stunden Aufenthalt dort, dienten teils zur Stärkung des Leibes, teils zur Besichtigung der Läden um den Bahnhof, zur Ergänzung der Sammlung von Ansichtskarten, zum Einkauf von Reiseandenken, soweit der Bedarf noch nicht gedeckt war. Noch einen langen Blick hin über den See und hinauf zum Stanserhorn, um diese Herrlichkeiten dauernd in sich einzusaugen, dann nimmt uns der Zug hinaus ins abendliche Dunkel — zurück nach Zürich. Auf der Fahrt zum Zuger See erblickte man bengalisches Feuer auf dem Rigi. Doch ein prächtiges Schauspiel erwartete uns, als wir bei Wädens-wil wieder den Züricher See erreichten. Auf den Hügeln neben uns und auf dem jenseitigen Seeufer sehen wir zahllose Leuchtfeuer, das ganze Gestade diesseits und jenseits ist beleuchtet mit tausend und aber tausend Lichtern und bengalischen Flammen, die sich im See wieder spiegeln. Dort steht man im See drinnen aus Lichtern gezeichnet die Umrisse eines Schiffes, dort fährt ein Rachen mit Lampions beleuchtet im See, dort steigen Raketen, plagen mit lautem Knall und streuen einen Feuerregen hinein in den See. Wandervoll! Dieses Schauspiel genießen wir bis Zürich 20 km lang. Der Schaffner sagt, es sei heute ein patriotischer Gedenktag der Schweizer Eidgenossenschaft. Wir lassen's ihm nicht gelten und behaupten, die Festlichkeit sei

angeordnet zur Feier unserer glücklichen Wiederankunft in Zürich.

Im Hotel Bahnhof in Zürich sank fast alles nach kurzem Abendimbiss todmüde ins Bett und wenige zeigten noch Lust, die Beleuchtung des Sees in der Nähe zu genießen. Man hatte genug gesehen, und ein paar Bergnügungstage, in denen ein großartiges Bild aufs andere folgt, ermüden den Kopf schließlich mehr als eine Woche gewohnter Arbeit.

Sonntag 2. August. Der gestrige Tag in Meiringen war von herrlichem Wetter begünstigt, der Tag der Heimreise sollte nicht minder schön werden. Schon in aller Frühe waren einzelne rüstige Mannen nach St. Gallen vorausgeilte, sich diese Stadt anzusehen und dort wieder zur Hauptmacht zu stoßen. Die Uebriegen gönnten sich den köstlichen Genuß des Ausschlafens. Nachdem der café complet eingenommen war, ging's 8^{1/2} zur Bahn, die uns in rascher Fahrt über Winterthur und St. Gallen bei Rotbach ans Gestade des schwäbischen Meeres brachte. Dort wurde das Mittagessen im Hotel zum Anker eingenommen, was bei der tadellos prompten Bedienung in einem halben Stündchen vor sich ging. Dann ging's dicht am Seeufer per Bahn nach Konstanz. Imponiert der Bierwaldstätter-See besonders durch die Großartigkeit, gefällt der Züricher See durch die Anmut seiner Ufer, so überwältigt der Bodensee durch seine gewaltige Wasserfläche, die nach einigen Nüchungen hin endlos erscheint. Bei hellem Wetter sieht man auf der Fahrt Rotbach-Romanshorn-Konstanz am jenseitigen Ufer Friedrichshafen und Meersburg. Ab und zu läßt sich ein stolzer Dampfer blicken. In der Nähe von Konstanz verengt sich die Fläche. Dort hinter jener Landzunge lugt Schloß und Insel Mainau hervor. Nachdem im Konstanzer Bahnhof der Engpaß der Zollstation glücklich passiert ist, ohne daß die Zollner im Rückfack, der ihnen zur näheren Untersuchung vorgelegt wird, etwas Ver-zollbares von Bedeutung gefunden haben, bestreiten wir den Zug, der uns der Heimat näher bringen soll.

(Schluß folgt.)



der bei der Frucht verdient wird. Man kann auch verkaufen, um seinen Leuten zu verdienen zu geben, und so liegt der Fall für viele Gewerbetreibende. Als Pendant neben diese Ausführung von der Besserung hätte die große Zahl der diesjährigen Steuer-Proteste in Preußen gestellt werden können, dann wäre etwa das richtige Bild herausgekommen.

Einem St. Petersburger Telegramm der Köln. Zig. zufolge hat die Ermordung des russischen Konsuls nicht nur alle Taten, sondern nunmehr auch die russische Presse in eine große Verwirrung versetzt, worin eigentlich die außerordentliche Genugtuung bestehen sollte, die sie zur Verhütung des verletzten Nationalgefühls von der Türkei fordert. Sichtlich herrscht in der russischen Gesellschaft die Ueberzeugung vor, daß die Regierung sich nicht zu einem bewaffneten Einschreiten hinreißend lassen wird. Die Petersburger Wjedomosti empfiehlt, die zum Schutz der Konsula zu treffenden Maßnahmen nach vorheriger Verständigung mit anderen Mächten durchzuführen, nur befürchtet das Blatt einen Widerstand Deutschlands. Auch in St. Petersburg wird allgemein zugegeben, daß die Lage höchst kritisch sei. Wenn auch die Regierung zu der Ansicht gelangt ist, daß der türkische Fanatismus kaum noch zurückhalten sei, so wäre es doch eine Freveltat, den Vorfall in Konstantinopel als das Signal zu einem bewaffneten Einschreiten Russlands zu erklären; vorläufig sei solches zu bezweifeln.

Landesnachrichten.

* **Altenfeld, 14. August.** Der „St. Anz.“ veröffentlicht den Bericht des Staatsministers an den König, der die Verwaltungsergebnisse der Gebäudebrandversicherungskasse im Jahre 1902. Demselben entnehmen wir folgende Notizen: Die Summe der im Jahre 1902 verwilligten Brandschadigungen hat 4468812 Mk. betragen, gegen 1901 mehr 1195592 Mk. Vorgekommen sind 994 Brandfälle (wovon 176 infolge Blitzschlags), durch welche 632 Gebäude zerstört, 1245 beschädigt und im ganzen 1588 Weiber betroffen wurden. Die meisten Brandfälle kommen auf Stuttgart-Stadt mit 97, Ravensburg 35, Gmünd 26, die wenigsten auf Beckenheim mit 4, Waiblingen 5. Die meisten Brandfälle entstanden an Sonntagen, zu 177, die wenigsten an Samstagen, zu 109. Die Zahl der versicherten Gebäude beläuft sich auf 655579 und hat sich gegen das Vorjahr vermehrt um 4772. An der heurigen Zunahme sind beteiligt der Neckarkreis mit 1481, Schwarzwaldkreis 1316, Jagstkreis 911, Donaukreis 1064. Die größte Zunahme findet sich bei den Oberämtern Heilbronn 347 Gebäude, Stuttgart-Amt 208, Göppingen 207, Gmünd 202, die geringste in Ragold mit 9, Spaichingen 7, Horb 15. Der Brandversicherungsschlag sämtlicher Gebäude betrug 1902: 3043,495,395 Mk., mehr gegen das Vorjahr 105,428,502 Mark. Der durchschnittliche Versicherungsschlag eines Gebäudes beläuft sich auf 4642, das Umlagekapital auf 5430 Mk. Im Jahre 1902 wurden an 85 verunglückte Feuerwehrmänner einmalige 7066 Mk., an 69 Feuerwehrmänner fortlaufend 19760 Mk., sodann an Hinterbliebene verunglückter verstorbenen Feuerwehrmänner teils einmalig, teils fortlaufend 16007 Mk. Unterstützungen gewährt. Im Rechnungsjahr betragen die

	erhöhten Versicherungsbeiträge	die verwilligten Brandschadigungen
im O.A.-Bezirk		
Ragold	29 991 Mk. 78 Pf.	54 535 Mk. 44 Pf.
Freudenstadt	45 681 „ 67 „	44 050 „ 83 „
Calw	40 395 „ 05 „	38 823 „ 33 „
Neuenbürg	46 141 „ 33 „	48 536 „ 10 „

Brandfälle kamen vor im Bezirk Ragold 19, Freudenstadt 16, Calw 15, Neuenbürg 13. Als Versicherungsurache der 994 Brandfälle des Landes wurden ermittelt: 1) Brand-

stiftung: erwiesen 23, mutmaßlich 34. 2) Fahrlässigkeit: erwiesen 77, mutmaßlich 29. 3) Spielen von Kindern mit Bündelhölzern 62. 4) Fehlerhafte Feuerungsrichtungen 49. 5) Blitzschlag 176. 6) Explosionen 39. 7) Selbstentzündung 18. 8) Ruß im Kamin 11. 9) Zufall 27. 10) Kurzschluß elektrischer Leitungen 4. Unermittelt blieben 445 Fälle.

* **Elshausen, 12. Aug.** Vier reizend gelegener Ort der sich zu beiden Seiten des Rajoldtales an lannenunrahmten Bergen erhebt, wird schon seit einer Reihe von Jahren von auswärtigen Sommerfrischlern besucht, die in dem Gasthaus zum Waldhorn Wohnung nehmen. Zur allgemeinen Freude wurde gestern abend zu Ehren der Gäste auf dem Stuhlberg ein hübsches Feuerwerk abgebrannt.

* **Freudenstadt, 12. August.** Eine besondere Eekenswürdigkeit Freudenstadts ist die jedes Jahr nur einmal wiederkehrende Italienische Nacht, das zu Ehren der Luftkurgäste von Seiten des Verschönerungsvereins gespendete Feuerwerk. Unter Leitung des Pyrotechnikers Weissenbach-Stuttgart wurde gestern abend ein solches abgebrannt. Nach Tausenden war die Kopf an Kopf gedrängte Zuschauermenge zu zählen, die den Verlauf des prächtigen Schauspiels beobachtete.

* **Juelsberg, 11. August.** Heute nachmittag hatten hiesige Jäger das seltene Glück, einen stattlichen Hirsch (Sechsender) zu erlegen.

* **Dornhan, 11. August.** Die verstorbene Frau Bankier Bühler in America, deren Gemahl schon in früheren Jahren seiner Vaterstadt Dornhan namhafte Beiträge spendete zur Erbauung einer Wasserleitung, eines Realischulgebäudes u. s. w., hat der hiesigen Stadtgemeinde ein Legat von 2500 Dollars zugewendet mit der Bestimmung, daß die Zinsen für Armen- und wohltätige Zwecke verwendet werden sollen.

* **Marbach, 11. August.** Ein größeres Fischsterben wurde gestern hier beobachtet. Es schwamm eine Menge toter Fische den Neckar hinunter. Viele kleine, kaum 1 cm große, die Brut der neugelegten Fische, aber auch größere Karpien, Schleien, schöne Regenbogenforellen zeigten einen traurigen Anblick. Der Fischer sieht mit Betrübnis auf ein weiteres, für die Fischerei verlorenes Jahr. Ein starker Teerruch machte sich wieder bemerklich, weshalb vermutet wird, daß der Vorfall wieder auf eine Verunreinigung des Feuerbachs zurückzuführen ist. Es wird hoffentlich einer eingehenden Untersuchung gelingen, die Ursache des bedauerlichen Fischsterbens festzustellen und für die Zukunft einem solchen vorzubeugen.

* **(Forsten und Holzungen in Württemberg.)** Nach den vorliegenden Erhebungen über den Waldbreichtum Deutschlands standen im Jahr 1900: 13 995 860 Hektar Waldungen, wovon 4544 800 Hektar Laub- und 9451 069 Hektar Nadelholz sind. Die Gesamtfläche der württembergischen Forsten und Holzungen beträgt 600 415 Hektar, wovon 6482 Hektar auf Kronforsten, 187 516 Hektar auf Staats- und 178 195 Hektar auf Gemeindeforsten entfallen, 21 882 Hektar sind Stiftungs- und Genossenschaftsforsten und 206 340 Hektar entfallen auf Privatforsten. Mit Laubholz sind 231 090 Hektar bestanden, wobei Mittel- und Hochwald überwiegen, an Nadelholz standen 369 325 Hektar und zwar meist Plänter- und Hochwald. Württemberg figuriert im Vergleich mit den anderen Staaten an dritter Stelle, nur Preußen und Bayern weisen einen größeren Waldbreichtum auf, was im Vergleich zur Größe auch selbstverständlich ist. In Württemberg gibt aber nicht, wie auf den ersten Blick angenommen werden könnte, der Schwarzwald den Ausschlag, derselbe entfällt zum großen Teil auf Baden, sondern die großen Waldungen in Oelschwaben, der Welzheimer-, Murrhardter-, Rainhardter-Wald u. s. w. Auch die Ellwanger- und Löwensteinerberge sind dicht mit Wald bestanden.

Straßenzuge, wie er in seiner knappen Enge trotz regen Verkehrs nur durch die einschließenden Wälle einer starken Festung erklärlich ist.

Wer aus den hellen, weiten deutschen Großstädten den Blick dafür gewonnen hat, wie ein großes Gemeinwesen sich auszubauen hat, der ist, namentlich in den früheren Jahren, in der unbewingbaren Moselfestung nicht auf seine Rechnung gekommen. Erst die allerneueste Zeit zeigt, was werden will und was werden wird, und das warme Interesse des Oberhauptes des deutschen Reiches an der „Modernisierung“ von Metz, um diesen Ausdruck zu wählen, ist eine erfreuliche Bürgschaft für die Vollendung des Geplanten. Nach dem Kriege waren, wie schon angedeutet, zahlreiche besitzende Familien aus der Stadt nach dem nicht fernen Nancy oder anderen französischen Städten, auch nach Paris, übergesiedelt und für ihren Grundbesitz geschah weniger, als man sonst zu fordern berechtigt ist. Daher der äußere Eindruck, welcher jetzt erst sich vorteilhaft zu ändern beginnt. Heller und heller klingen schon heute die deutschen Laute vor denen der immer mehr zurückweichenden französischen Sprache, und das eingewanderte altdenische Element macht seinen Einfluß kräftiger und immer kräftiger geltend. Aus den Trümmern der fallenden Werke, welche den eigentlichen Stadtkörper gar zu eng einschloßen, erhebt sich ein neues Metz, und wohl oder übel werden andere Stadtwiertel folgen müssen.

Aber Eins fällt vor Allem jedem Besucher auf, das ist die unverhältnismäßige Menge Militär aller Grade unter dem Straßen-Publikum. Jeder weiß, daß die gewaltige Festung an der Grenze eine starke Garnison gebraucht, aber der Eindruck, wenn er Soldaten und immer wieder Soldaten erblickt, ist doch der, daß die Zivilisten eigentlich völlig vor den Marschällen verschwinden müßten. Mit Nichten ist das der Fall, die Uniform lenkt nur eher die Blicke auf sich, als der Bürgerrock, immerhin bleibt das richtig, in keiner

* **(Verschiedenes.)** In Göppingen wird laut amtlicher Bekanntmachung der 35 Jahre alte, verwitwete Flaschner Georg Maunz vermißt. Derselbe ging am letzten Samstag kurz vor 1 Uhr mittags von zu Hause weg, anscheinend ins Geschäft und hat sich seitdem nicht wieder eingefunden. — In Wangen (Cannstatt) passierte Sonntag früh ein schweres Unglück. Der 18jährige Gottlob Baumann, welcher mit seinem 11jährigen Bruder Albert zusammenschief, machte sich im Bett mit einem scharf geladenen Terzerol zu schossen. Ein Schuß krachte und die Kugel saß dem jüngeren Bruder im Herzen, so daß der Tod sofort eintrat. Untersuchung ist eingeleitet. — Ein aus Mannheim geflüchteter und in Tübingen sich aufhaltender Kellerlehrer stahl zum Dank für sein Nachtquartier bei einem dortigen Heizer eine silberne Glühbirne, verlegte sie sofort im Leibhaus und dampfte mit dem Erlös gegen Stuttgart, von wo er vor einigen Tagen wieder hierher zurückkehrte, erfaßt und dem Kgl. Amtsgericht zugestellt wurde.

* **Von der Spach, 12. Aug.** In Haigerloch hat sich gestern der Apotheker C. Gläber vergiftet.

* **Karlsruhe, 13. Aug.** Der sog. „würtembergische Knecht“ Fink, welcher vor einiger Zeit in Steinheim, O.A. Heidenheim, den Landjäger, welcher ihn als stechbrüchlich Verfolgter verhaften wollte, niederstieß und sich bis jetzt trotz eifrigster Nachforschungen der Festnahme zu entziehen wußte, ist heute in Leopoldshafen bei Karlsruhe durch die Gendarmen verhaftet worden. Auf seine Einbringung war eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt.

* **Berlin, 11. Aug.** Eine allgemeine obligatorische Handwerkerversicherung gegen Alter und Invalidität soll nach der Nationalzeitung dem im September in München tagenden Handwerkskammer-Kongress vorgelegt werden. Der vorbereitende Ausschuss hat die Versicherung einstimmig genehmigt. Die Regierung ist bereit, hierauf einzugehen unter der Bedingung, daß Einkommen unter 2000 Mark in die allgemeine Invalidenversicherung eingereicht und für höhere Einkommen zwei neue Klassen derselben angefügt werden.

* Der frühere Reichstagspräsident, Wirklicher Geheimrat von Levetzow ist, 76 Jahr alt, gestorben.

* Für die Behandlung betrunkener Soldaten ist — jedenfalls mit Rücksicht auf den „Fall Häffner“ — folgende Unterweisung an die Unteroffiziere ergangen: „Gegen betrunkene Soldaten ist stets mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht zu verfahren, damit diese nicht etwa zu wörtlichen oder tatsächlichen Widersetzungen gereizt werden. Der Unteroffizier muß sich daher gegen sie mit der größten Ruhe und Besonnenheit benehmen und jeden Wortwechsel wie jede persönliche Verhärung, soweit es möglich ist, vermeiden. Wo es irgend möglich ist, sind betrunkene Soldaten durch Kameraden zur Ruhe zu bringen. Wenn sich der Betrunkene im Dienst befindet, so ist ohne Aussehen durch geeignete Maßnahmen, nötigenfalls durch Festnahme dafür zu sorgen, daß er keine Ausschreitungen begehen kann. Jede Anreizung zur Unbotmäßigkeit ist zu vermeiden. Von der Waffe ist nur Gebrauch zu machen, wenn der betrunkene Soldat gegen einen Unteroffizier mit Tödtlichkeit vorgeht und das Leben bedroht, doch ist in erster Linie darauf Bedacht zu nehmen, daß der Angreifer nur kampfunfähig gemacht wird. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift wird, besonders wenn sie Ausschreitungen herbeiführt, an dem Unteroffizier streng bestraft.“

* **Köln, 11. August.** Bei einer auf dem Holzmarkt ausgebrochenen Revolte mußten die Polizeibeamten mit scharfen Waffen gegen etwa hundert Exzessanten vorgehen, wobei eine Anzahl Personen durch Säbelstiche schwer verletzt wurden und auch Polizeibeamte Verletzungen davontrugen. Die Haupttrüfführer sind verhaftet.

Stadt Deutschlands tritt die deutsche Wehrkraft so in die Erscheinung, wie in dem tropigen Metz.

Scholing war allmählich dem Tore nahe gekommen, durch welches der Kaiser in die Stadt zurückkehren mußte. Die Vertreter der Stadt waren dort zur Begrüßung versammelt, und bei ihnen harrete eine bedeutende Volksmenge aus Stadt und Land. Hier machte sich das französische Idiom noch in beträchtlichem Maße geltend, den Landbewohnern war es nicht so leicht, den Uebergang von der alten zur neuen Sprache zu finden, aber Viele von den Mittel-Leuten und ihren Frauen sprachen doch mit reger Erwartung und in naiver, aufrichtiger Freude von dem Besuch des kaiserlichen Herrn, und die hübschen dunkeläugigen Lothringerrinnen schwärzten eifrig und mit gewichtiger Miene. Scholing mußte lächeln, wenn er ihre harmlosen Äußerungen hörte, und als er einer Dorfschönheit auf die Frage, ob man den Kaiser auch wirklich werde sehen können, antwortete, da war er bald von Neugierigen umringt. Woran man denn den Kaiser erkennen könne, er sei ja doch angezogen, wie jeder Offizier. „Wartet nur,“ beruhigte Scholing in französischer Sprache, „wenn Seine Majestät da ist, dann kennt Ihr ihn auch.“

Auch einige elegante Herren, nach Gesichtsausdruck und Bau schnitt unverkennbar Vollblut-Franzosen, hatten sich näher herangedrängt, sie lauschten interessiert den Worten des deutschen Herrn. Dann flüsternten sie untereinander. Scholing bemerkte es und mit abfällig erhabener, indessen völlig ruhiger Stimme sagte er zu den Dorfleuten: „Ihr werdet den Kaiser sehen, und werdet sein Gesicht auch nicht wieder vergessen. Seine Majestät heißt nicht nur ein hoher Herr, er ist ein Fürst und Herr vom Scheitel bis zur Sohle. Sein Gesicht habt ihr ja auf den Goldmünzen schon gesehen, aber wie er Euch anschaut. Da müssen die Mägen vom Kopf, man mag wollen oder nicht!“ Die Leute nickten. „Alle Welt spricht von dem Herrn!“ — Und ganz

Seeskrut

Glücklich wohl ein strebendes Gemüt,
Das die träge Ruhe stetig flieht,
Mit der sich oben Welt noch selber zieht.
Glücklicher ein ruhiges Gemüt,
Das zufrieden wohnt, zufrieden flieht,
Wie die wilde Welt vorüber zieht.

L. Schefer.

Verrät.

Von Hans Wald.
(Fortsetzung)

Walter von Scholting wohnte in der Nähe der Kathedrale. Es war ein stilles Haus, wie die meisten Häuser von Metz noch aus der französischen Zeit stammend, dessen Besitzer in Nancy lebte. Der Hausverwalter, der sonst ziemlich große Eigenmächtigkeit zeigte, beugte sich doch schon vor dem bestimmten Wesen des jungen Offiziers, und der Gewohnheit zu Liebe blieb Scholting in seiner Wohnung, obwohl er Manches entbehrete.

Das war hier das alte Metz, aus dem der imposante Bau der alten Kathedrale emporragte, aus dem man durch schmale Gassen zum Flusse hinabstieg, an dessen Ufern sich felsig altentümliche, einen morschen Eindruck machende Bauten erhoben. Unweit davon dann die stattlichen offiziellen Gebäude, das Theater u. a., alles aber doch oft von einer großen Ruhe umgeben, die nicht recht zu der Hauptstadt eines so heiteren Landes, wie es Lothringen ist, paßt. Doch die neueste Zeit bringt schon ein anderes Leben in die alten Viertel, nicht umsonst fallen die Wälle da und dort unter den Schlägen der Spitzhacke, nachdem die großartigen Anlagen der neuen Forts der Grenzseite die nötige Sicherheit gewährleisten. Und auf der anderen Seite der Kathedrale geht's hinüber in die enge Goldschmiedgasse, einem

bei Berowo nächst Philippopol zu Übungen zusammengeschogen werden. (Fortsetzung) ist heute morgen durch eine vulkanische Wunde geprengt worden.

Sofst, 23. Aug. Die Stimmung wird hier erregter. Gerüchte über die Ermordung Sahli Polidos und des russischen Konsuls in Sofia durch die Bulgaren. (Fortsetzung) ist heute morgen durch eine vulkanische Wunde geprengt worden.

Neueste Nachrichten. Buenos Aires, 13. Aug. Gestern wurden 2000 Personen in der Provinz Mendoza durch eine vulkanische Wunde geprengt.



Ausländisches.

Wien, 13. Aug. Der Militärballon „Teufel“, der der Luftschifferabteilung in Przemyśl gehört und am Freitag dort aufstieg, ging am Samstag bei Kamienc Podolski in Rußland nieder. Zwei Offiziere, die sich in der Gondel befanden, wurden von den russischen Behörden vier Tage festgehalten und dann erst freigelassen.

Rom, 11. Aug. Papst Pius X. erlitt heute, während er die Messe celebrierte, einen leichten Ohnmachtsanfall, erholte sich aber rasch wieder und konnte in seine Gemächer zurückkehren. Es handelte sich nur um ein vorübergehendes Unwohlsein, das von den Anstrengungen der letzten Tage herrührte.

Neapel, 12. August. Der Eruptionsteil des Vesuv spaltete sich und warf neue Lavamassen aus, die jedoch nicht über das Kratergebiet hinausgingen. Die Ausbrüche waren sehr heftig. Durch die letzten Erdstöße in Sizilien wurde die Bevölkerung der betroffenen Ortschaften in große Aufregung versetzt. In Mino sind mehrere Häuser eingestürzt, andere zeigen Risse, darunter die Kirche und der Glockenturm.

(Die Pariser Stadtbahn-Katastrophe.) Es ist jetzt festgestellt, daß das Unglück weitaus keine so großen Verhältnisse angenommen hätte, wenn das Publikum an den Stationen Couronnes und Belleville sich nicht so roh und jeder vernünftigen Vorstellung unzugänglich gezeigt hätte. Vergeblich mußte man nämlich mehrere kostbare Minuten lang die Himmelfürstenden bitten, doch zurückzugehen, da ein ungeheures Unglück passiert sei; man lachte und drängte die vom Rauch Verfolgten, die emporeilen wollten, rücksichtslos wieder hinunter. Als man dann endlich doch zum Bewußtsein des Erstes der Lage kam, verlangte das rohe Volk an den Billetschaltern sein Geld zurück und verstopfte somit wiederum die Ausgänge. Daher erklärt es sich, daß viele Personen auf dem Bahnsteig von Couronnes, nahe bei der Ausgangstüre und sogar auf dem ersten Treppenabsatz erstickten und daß ferner auf den eigentlich gar nicht betroffenen Stationen Menilmontant und Belleville 7 bezw. 2 Personen ihren Tod fanden. Die Pariser haben dabei ihre sonstige Weltstadtgeschmeidigkeit und ihren natürlichen Ordnungssinn bei Katastrophen und Ansammlungen ganz verleugnet. Selbstverständlich ist in dessen der Hauptteil der Schuld der Stadtbahngesellschaft zuzuschreiben, die erstens für keinerlei Ausgangsschächte, trotz der Reklamationen der Feuerwehrbehörden, ferner für keinerlei Feuerlöschmittel gesorgt hat, die vor Allem keinen Steg neben den Schienen angelegt hat, auf dem sich die Passagiere im Notfall retten könnten. Die ganze Anlage der Stadtbahn ist überhaupt schon längst von Fachmännern als überaus leichtfertig verurteilt worden. Man hat unter Anderem die Abdichtungen gegen die Gas- und Wasserdämpfe als nicht hinreichend bezeichnet. Auch die Eisengerüste der Haltestellen erscheinen nicht hinreichend widerstandsfähig. Wegen den Verbiegen sind die Anlagen noch heftiger und jeder wird in sie einstimmen, der an irgend einem Sonntag, das dem Nichtpariser einfach Schwindel erregende Treiben auf einzelnen Haltestellen, wie beispielsweise dem an der Croix beobachtet hat. Daß bei dem Drängen auf den engen, sich kreuzenden Treppen, bei den Ansammlungen an den Stiegen, bei dem Stoßen in die bis zum Wechen gefüllten Wagen nicht schon längst ein großes Unglück passierte, ist ein reines Wunder. Die erste Forderung, die schon längst erhoben wurde, ist eine strenge Teilung zwischen den Aus- und Eingängen der Bahnhöfe, um das Aufeinanderprallen der abfahrenden und ankommenden Massen zu verhindern.

Paris, 14. Aug. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Stadtbahn teilte dem Seinepräsidenten mit, daß er ihm zur

schleunigen Unterstützung der bedürftigen Familien der durch das Unglück Betroffenen 10 000 Frs. zur Verfügung stelle.

Aus der Vorgeschichte des Pariser Humbertprozesses interessiert am meisten die Laufbahn Theresie Humberts, geb. Daurignac. Sie lebte einst mit ihrem Vater und den Geschwistern in einem kleinen Landhäuschen zu Bauzelles in den schlechtesten Verhältnissen. Um sich vor den Gläubigern zu retten, mußten die Kinder diesen bereits von einem reichen Erbonkel in Amerika erzählen und so hat sich denn wohl schon in dem Hirne der heranreisenden Theresie der Gedanke an eine Erbschaft immer mehr eingenistet. Die Familie Daurignac verkehrte viel im Hause Gustave Humberts, des Maire von Bauzelles und damaligen Deputierten des Departements. Hier lernte Theresie Daurignac ihren späteren Gatten, Frederic Humbert, den Sohn des Maires kennen. Sie „fiel“ ihn durch eine fingierte Erbschaft, die sie von einem alten Fräulein gemacht haben wollte und die aus einem Schloß bei Marcoite und 100 000 Franken bestehen sollte. Das gute alte Fräulein hat ihr aber nie etwas vermachen können, da es niemals gelebt hat und auch das Schloß niemals existierte. In den Beginn der achtziger Jahre fällt dann das langsame Entstehen und der Ausbau der jagenhaften Erbschaft, des Crawford-Schwindels, der dann die Grundlage zu den Jahrzehnte hindurch dauernden Millionen-Gauereien der Familie Humbert-Daurignac gegeben hat. Um das Jahr 1881 erzählte, auch hier als erster wieder, Gustave Humbert seinen Freunden und einem jeden, der es hören wollte, von einer „portugiesischen Erbschaft“ seiner Schwiegertochter, die „mehrere Millionen“ betrage. Man hörte auf in der Pariser Gesellschaft, die Humberts waren plötzlich interessante Leute geworden und wer hätte wohl in die Worte eines 60jähr. Ehrenmannes in Amt und Würde Zweifel legen mögen. Bald wurde Portugal aus dem Spiel gelassen, der Schauplatz der Handlung wurde nach Nizza verlegt. Von einem dort verstorbenen Henri Robert Crawford tauchten plötzlich zwei Testamente auf, beide datiert vom 6. September 1877 und von derselben Hand ohne sonstige Zeitangabe geschrieben. In dem einen Testament wurde Theresie Daurignac zur Universalerbin eingesetzt, während nach dem zweiten das Vermögen des Verstorbenen in drei gleichen Teilen Maria Daurignac (der Schwester Theresie's), sowie den beiden Neffen des Toten, Henry und Robert Crawford, zu fallen sollte. Für Theresie Humbert war in dem zweiten Testament zu Lasten des Crawford's eine Monatsrente von 30 000 Franken ausgesetzt. Sie wußte die auffällige Vorliebe Crawford's für die Daurignacs dadurch zu erklären, daß sie erzählte, Crawford habe im Jahre 1853 mit den Daurignacs verkehrt und sei der Geliebte ihrer Mutter gewesen. Am 14. März 1883 wurde dann der erste gültige Vertrag zwischen den Humberts und den bekanntlich überhaupt nicht vorhandenen Crawford's, deren Rolle von Romain und Emile Damignac, den Brüdern der „großen Theresie“ mit bewundernswürdiger Meisterschaft durchgeführt wurde, abgeschlossen. Jetzt traten die Humberts auch ganz offen mit ihrer Erbschaft hervor, nun sie den notariell abgeschlossenen und beglaubigten Vertrag in der Tasche hatten. Sie gaben die Höhe der Erbschaft nur auf 20 Millionen an. Ganz Paris sprach davon und bald hatte die geschwätzigste Fama aus den 20 Millionen 100 Millionen gemacht. Die Humberts ließen es stillschweigend geschehen und rieben sich heimlich vergnügt die Hände — über Erwarten gut war ihr Plan gelungen. Sofort stellten sich ihnen in ihrer damaligen noch bescheidenen Wohnung in Rue Fortuny „zahlreiche geldspendende Freunde zur Verfügung, alle bereit, ihnen über die augenblicklichen Schwierigkeiten bei der Regulierung der Erbschaft“ mit Freuden und den nötigen Banknoten auszuwelfen. Am 9. Dezember 1884 wollten dann die Crawford's ihre ganzen Ansprüche auf die Erbschaft gegen eine Zahlung von 3 Millionen an jeden der Brüder aufgeben. Zwei Tage später sagten die Humberts

zu — da machten plötzlich die Crawford's ihr Angebot rückgängig, denn sie behaupteten, das Verlangen gestellt zu haben, Maria Daurignac müsse einen von ihnen heiraten. So wurde die Schwester Theresie die „ewige Braut“ des jagenhaften Henri Crawford's, also in Wirklichkeit ihres eigenen Bruders, der jene Rolle spielte. So begann denn — die Humberts waren unterdessen im Jahre 1885 in ihr herrliches Hotel in der Avenue de la Grande Armee gezogen — seine Riesenzug um die Hand Maria Daurignac und die endgültige Regelung der Erbschaft, die 17 Jahre gedauert haben und noch heute dauern würden, hätte nicht das Schicksal diesen Riesenturm des Betrüges jäh zum Einstürzen gebracht. Auf Verlangen der Gläubiger wurde bekanntlich der jagenhafte Kassenschrank, der die Millionen enthalten sollte, geöffnet — man fand anstatt der Millionen einige wertlose Papierschnitzel — die Humberts waren, wie es heißt, mit Hilfe der Polizei nach Spanien geflohen — der Traum war zu Ende — groß war die Ernüchterung und traurig das Erwachen — Millionen waren verloren . . .

Sofia, 12. August. Ein heute aus dem Lager der Aufständischen eingetroffener Bericht meldet: Die Ebene von Florina ist in den Händen der Aufständischen, denen sich Griechen und Kugowalachen anschließen. Die zersprengten türkischen Truppen hielten nicht Stand. Die Aufständischen bedrängen Kitchabo und zerstörten das türkische Dorf Bukowo bei Oriada, das den Gebirgseingang beherrscht. Sie verfügen über reichlichen Proviant. Eine rege Teilnahme der Kugowalachen am Aufstande wird auch aus dem Ueslüber Wilajet gemeldet, trotz der persönlichen Einwirkung im entgegengegesetzten Sinne, die Kasar Duma, der Kanzler der rumänischen Legation in Belgrad, vor zwei Monaten auszuüben suchte.

Belgrad, 13. Aug. Der König nahm die Demission des Cabinets an und betraute den bisherigen Ministerpräsidenten Awakumowitsch mit der Bildung des neuen Cabinets.

Konstantinopel, 11. Aug. Die von der Türkei an die Witwe des ermordeten Konsuls Rositowitsch zu zahlende Entschädigung wurde auf 200 000 Frs. festgesetzt. Die Empfangnahme der Entschädigung ist russischerseits noch nicht erfolgt.

Konstantinopel, 12. August. Der bulgarische diplomatische Agent Geshow erneuerte gestern in offizieller Weise bei der Pforte die Versicherung, daß infolge der von der bulgarischen Regierung an der Grenze getroffenen Maßnahmen weder bulgarische Banden, noch bulgarische Offiziere in der letzten Zeit die Grenze nach der Türkei passiert haben, noch dies in Zukunft tun werden. Bulgarien werde die bisher der Türkei gegenüber beobachtete korrekte Haltung auch weiterhin einnehmen.

New-York, 11. Aug. Ein heftiger Orkan suchte Westindien heim. Von Puerto Rico wird berichtet, daß es auf Martinique viele Tote gab und 5000 Personen obdachlos sind. Die nach dem Ausbruch des Mont Pelee neuerbauten Dörfer wurden zerstört.

Handel und Verkehr.

Nach dem Ergebnis der Farenschau pro 1903 sind im Oberamtsbezirk **Freudenstadt** vorhanden: Rube und sprungfähige Kalbeln 8879 Stück; Farren: I. Klasse 12, II. Kl. 100, III. Kl. 14. In den einzelnen Bezirksamteinden ist das Resultat folgendes (die 1. Zahl bedeutet 1, die 2. II. und die 3. III. Klasse): Freudenstadt 1, 5, —, Büersbronn —, 14, 1, Besenfeld 1, 2, —, Cressbach —, 1, 1, Dornstetten 1, 3, —, Darrweiler 1, 1, —, Edelweiler —, 2, —, Erzgrube —, 1, —, Göttingen —, 3, —, Grönbach —, 2, 1, Hallwangen 1, 1, 1, Herzogswiler —, 2, —, Hochdorf —, 3, —, Hirschweiler —, 2, —, Huzenbach —, 2, —, Jaeltsberg —, 2, —, Kloster-Reichenbach 1, 1, —, Pfalzgrafenweiler 1, 4, —, Schopfloch —, 2, 1, Wörrersberg —, 2, —.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

mit Recht, antwortete Scholting. „Wer den Kaiser gesehen, der weiß . . .“

Ein lautes Hochrufen unterbrach den Sprecher und aus dem Stimmengeraus sang nun auch das Wirbeln der Trommeln von der ins Freie führenden Straße her.

„Sie kommen, sie kommen!“ hieß es überall. Die Menge rechte und streckte sich. Scholting mahnt zur Ruhe: „Jeder wird den Kaiser sehen, keine Sorge, nur Ruhe!“

Die Trommeln schwiegen, die Musik setzte mit einem kraftvollen Marsche ein. Unwillkürlich bewegten die männlichen Zuschauer, welche früher im französischen oder schon im deutschen Heere gedient, die Füße nach dem Takt, und die Erregung unter dem weiblichen Publikum erreichte den Höhepunkt. Man schrie, jubelte, geflüsterte und mit fest zusammengekniffenen Lippen beobachteten die Franzosen die ungeschminkten Ausdrücke des Gefühls der Bevölkerung. Oben am Tor flatterten die schwarzweißroten Fahnen rauschend in der wehenden Luft, jetzt kamen die Herren vom Gefolge, nun die Trommler, die Musik-Kapelle, und dann mit dem kommandierenden General des Armeekorps vor der folgenden Kolonne Kaiser Wilhelm II. in schlichter, staubbedeckter Felduniform. Und als das Roß seinen kaiserlichen Reiter auf den Boden der eigentlichen Stadt irug, der oberste Kriegsherr mit freiem, stehendem Blick die Menge überflog, die Hand zum Gruß erhebend, da gab es einen einzigen dröhnenden Jubelruf.

„Das ist der Kaiser, den muß Jeder kennen!“

„Das sind Augen, die sahen durch und durch!“

Die Franzosen mußten den Kaiser sehen, dann würden sie anders denken, als sie heute tun!“ So klang es Deutsch und Französisch aus der Menge.

Näher und näher kam der kaiserliche Herr den Vertretern der Stadt, jetzt ritt er an der Gruppe der Franzosen vorüber, und, zwar langsam, aber wie einem unabweisbaren Zwange folgend, lästeten auch diese Herren ihre Hüte. Lächelnd

schaute der Monarch auf die lauzenden schmutzen Lothringerrinnen und wandte sich dann zu den ihn willkommen heißenden Stadtvertretern.

„Der deutsche Kaiser betrat sein deutsches Reich und wird es deutsch zu erhalten wissen!“ meinte Scholting zu einem älteren Landbewohner, der neben ihm stand.

„Der Kaiser? Ganz gewiß!“ war die nachdenkliche Antwort.

„Jeder deutsche Kaiser!“ Der Mann nickte. Die Franzosen hatten wieder die Unterhaltung gehört, sie tauschten einen langen Blick und wandten sich der innern Stadt zu.

Georg von Scholting folgte ihnen langsam Schrittes inmitten der wogenden Menge, die nun vom Tore zurückludete.

„Georg!“

„Walter!“

Dicht bei der Wohnung des Artillerie-Offiziers waren die Brüder aufeinander gestoßen, sie umarmten sich herzlich. „Du siehst gut aus,“ sagte der Ältere, dem tiefgebräunten Walter auf die Schulter klopfend. „Wie ich mich freue, Dich wiederzusehen. Papa, Mama, Alle zu Haus lassen bestens grüßen!“

„Danke, lieber Alter, war die frohe Antwort. „Wie danke ich Dir, Georg, daß Du diesen Umweg gemacht hast!“ Das ernste Gesicht strahlte vor Freude. „Man sieht so selten Jemand von zu Haus!“

„Alle Wetter, meine Junge,“ rief Georg lachend, „Deine Freude hat doch nicht einen egoistischen Nebengrund?“ Er machte eine nicht mißzuverstehende launige Bemerkung nach der Tatsache, Walter erhob abwehrend die Hand. „Niemals, mein Bester!“ Papa denkt reichlich an mich, sei Du ganz ohne Sorge!“

„Ja, Ihr soliden Leute von der Artillerie!“ machte

der Bruder. „Ich war nicht so gut dran. Aber das ist überwunden, und, wie ich denke, für alle Zeiten. Aber nun geschwind, lieber Karl, der Caspar, dein unvergleichlicher Major Domus, hält uns einen Tisch frei, wie Du bestimmt hast. Deinen Durst bei der heutigen Temperatur kann ich nach dieser militärischen Leistung erlassen, also mach ich nell!“

„Sofort stehe ich zu Diensten. Nur ein klein wenig möchte ich an meinen äußeren Menschen denken!“

„Bitte! Wenn es Dir recht ist, gehe ich hier die paar Minuten auf und ab. Du bist ungeführt schneller fertig!“

„Einverstanden. Ich bin gleich wieder da.“ Der Artillerist eilte in das alte Haus, in dem er zwei Treppen hoch wohnte, Georg promenierte im Schlenker Schritt behaglich auf und ab.

„Ein lieber Keel, ein solider Mensch und eine ausgezeichnete militärische Kraft! Seine Zukunft ist keinem Schwanken unterworfen,“ murmelte er leise vor sich hin. „Wollte der Himmel, meine Laufbahn bewegte sich auch einmal auf so festen Geleisen. Nun, hoffen wir!“

Er stand gerade einen Augenblick vor der Haustür, als er hinter sich einige französische Höflichkeitsworte hörte. Da erkannte er, daß er Jemand, der ins Haus treten wollte, den Weg versperrte, und mit der Bitte um Entschuldigung trat er bei Seite.

Eine eigene Regung durchzuckte ihn aber, als er in dem Anknüpfung einen jener französischen Herren erkannte, die dem Einzuge des Kaisers mit solchen finsternen Mienen entgegengesessen hatten. Die tadellose Haltung, ein straffes Wesen bei aller gallischen Liebendürftigkeit ließen ihn schwer erkennen, daß der Franzose, ebenso wie Scholting, Offizier gewesen war oder noch war. Ein scharfer Blick funkelte aus den Augen der beiden Männer hinüber und herüber, dann fiel die Tür hinter dem Eintretenden ins Schloß.

(Fortsetzung folgt.)



Forstamt Pfalzgrafenweiler.
**Brennrinde- und
Reisig-Verkauf**

Montag, 17. d. Mts., vorm.
10 1/2 Uhr im Schwanz zu Pfalz-
grafenweiler:

1. Brennrinde:
aus 37 Schleisweg, 78 hint. Leich-
weg, 118 Baumberg, 125 Kreuz-
weg, 134 Eichenrain, 149 Reutter-
wies, 174 Ob. Saiblesteich, 175
Ob. Sulz:

142 Nm.
2. Reisig:
aus 37 Schleisweg
20 Nm. ta. Reis aufhausen
und der Schlagraum,
118 Baumberg
46 Nm. und der Schlagraum
125 Kreuzweg
111 Nm. und der Schlagraum
134 Eichenrain

113 Nm. und der Schlagraum
sowie der Schlagraum aus
den Durchforstungen in Abt. 3
Spänpfah, 41 Bord, Verchenberg,
103 Bord, 104 Mühl, 105 hint.
Brunnenberg, 121 Sautweg und
129 Friedenbütte.

Altensteig.
Eine Wohnung

mit 4 Zimmern samt Zubehör, mög-
lichst in neuem Hause und mit
Gartenanteil wird

zu mieten gesucht
und sind Offerte zu richten an
die Exp. d. Bl.

Altensteig.
Bei jeglicher Verbräuchtheit em-
pfehle ich meinen reinen selbst-
gebrannten

**Frucht-
branntwein**

das Liter zu 1 Mark, bei größerer
Abnahme billiger

Wirt **Cheurer.**

Auch guten
Obstmost
hat abzugeben
der Obige.

Grömbach.
Knecht-Gesuch.

Ein tüchtiger nüchternen
Fahrtnecht
ledig oder verheiratet findet Stelle.
Brauerer **Cheurer.**

Meister n.
Der Unterzeichnete sucht seinen
Farren

Simmentalerkreuzung Gelbschad, mit
weißem Kopf, schweren Schlags,
Zulassungsschein 1. Klasse, dem Ver-
kauf aus.

J. Georg Frey, Bauer.

**Ia. Koh-
Briketts**

bestes Brennmaterial, per Ztr. zu
1,30 M., bei mehr entsprechend bil-
liger. Dieselben werden bei billiger
Berechnung frei ins Haus geliefert
von der Verkaufsstelle

G. Schneider.

Altensteig.
Auf **1. Oktober** oder **Martini**
wird ein ordentliches fleißiges

Mädchen

nicht unter 17 Jahren, das
womöglich schon gedient

hat, gesucht.
Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Bitte um Gaben für die durch Hochwasser
Geschädigten in Schlesien und Posen.**

Als im Sommer 1897 ein großer Teil des württemb. Unterlands
von einem alles vernichtenden Hagelsturm heimgesucht wurde, hat sich die
Teilnahme weitester Kreise im Norden des deutschen Vaterlandes in wahr-
haft brüderlicher Weise der Not unserer Landsleute zugewendet und reiche
Gaben sind von dort her geflossen. Neuerdings ist nun über große Ge-
biete der Provinzen Schlesien und Posen durch gewaltige Hochwasser eine
weit verbreitete Not hereingebrochen. Wir halten es daher für eine
Ehren- und Dankspflicht, den nothleidenden Brüdern im Norden und
Osten des deutschen Vaterlandes auch unsererseits Handreichung zu tun,
und bitten unsere Mitbürger in Stadt und Land um Gaben zur Unter-
stützung der schwer betroffenen, vielfach in ihrer Existenz bedrohten Per-
sonen und Familien. Wir sind gerne bereit, Gaben für diesen Zweck in
Empfang zu nehmen und dem Reichskomitee in Berlin zur bestimmungs-
gemäßen Verwendung zu übermitteln.

Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart.
Milbe Gaben nimmt in Empfang:
Stadtpfarrer **Brenninger** in Altensteig, sowie
die Expedition des Bl.

**Feinste Repp-Billet-Papiere und
feinste Repp-Billet-Couvert**

empfehl
W. Rieker, Altensteig.

Altensteig.
Nächsten Sonntag den 16. August

eröffne ich meine
Wirtschaft

in den neu erbauten Lokalen.

Nachmittags von 3 Uhr ab

Konzert.

Hierzu ladet freundlichst ein

Louis Kappler
z. grünen Baum.

Magold.

Rechtsanwalt Knodel

ist vom 15. bis 23. August verreist.

**Benötigen Sie
eine Drucksache
irgend welcher Art**
so wenden Sie sich gef. an die
**W. Rieker'sche
Buchdruckerei
Altensteig**

Solideste Bedienung.
Billige Preise.
Moderne Ausführung.



Fünfbroun-Pfalzgrafenweiler.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag den 15. August d. J.
in das **Saßhaus** zur „**Krone**“ in **Altensteig**
freundlichst einzuladen
Johannes Muz | **Friederike Epple**
Sohn des | Tochter des
Georg Adam Alber, Bauers | Jakob Epple, Fahrmanns
in Fünfbroun. | in Pfalzgrafenweiler.
Abschied um 11 Uhr in **Altensteig.**
Wir bitten dies statt jeder besonderen
Einladung entgegenzunehmen.

Altensteig.
Unterzeichneter erlaubt sich, sein reichhaltiges Lager in
**Weiss- und
Rotweinen**
in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Friedrich Lenk z. Schiff.
Habe auch
Apfelmost
im Ausschank und gebe solchen auch saßweise ab.
Der Obige.



Egenhausen.
Zur Mostbereitung
empfehl
schöne neue
Provincial-Corinthen
sowie schöne neue
Cesmé-Zibeben
zu billigen Preisen
J. Kaltenbach.

Magold.
Messerwaren
in großer Auswahl,
Löffel
in Silber, Christofle u. Alsenid,
**Zinbecher & Mittel-
waren,**
empfehl
Jacob Luz, Hailerbacherstraße.
Altensteig.
**Fertige
Schürzen**
für Kinder und Erwachsene in
großer Auswahl und zu staunens-
wert billigen Preisen empfehl
G. W. Luz.

Fruchtpreise.
Schrannenzettel vom 12. Aug. 1903

Dinkel neuer	6 80	6 78	6 70
Haber	8	7 74	7 60
Gerste	9	8 90	8 90
Korn	9	8 91	8 90

Virtualienpreise.
1/2 Kg. Butter 95 J

Gestorbene:
Calw: Heinrich Hayb, rel. Stadtpfleger
70 Jahre.
Ebingen: Johannes Wögenbauer, Pctoa-
ter, 72 Jahre.
Cannstatt: Gustav Bausch, Fabrikant,
Bürgerausschubmann.